

Nur zuhören

von *Franz Jalics SJ*

Eines Tages, als ich zum Seminar kam, wo ich eine Vorlesung halten sollte, bat mich der Pförtner, eine Dame zu empfangen, die mit einem Priester sprechen wollte.

„Verzeihen Sie“, erklärte ich dem alten Russen, der mit stoischer Ruhe zwei oder drei Telefonanrufe gleichzeitig erledigte, „ich kann ihr den Gefallen nicht tun, ich muß meine Vorlesung halten.“

„Niemand hat Zeit, sich mit ihr zu befassen“, antwortete er, ohne sein Mißfallen zu verbergen. „Ich habe schon jeden Priester im Haus gebeten und alle haben sich entschuldigt.“

„Also gut, Max“, sagte ich, während ich einen Blick auf die Uhr warf, „zwanzig Minuten kann ich erübrigen.“

Ich führte die Dame ins Sprechzimmer und wir setzten uns. Sie schien wirklich erregt zu sein. Ich erklärte ihr, daß ich zwanzig Minuten Zeit hätte, mich aber dann die Seminaristen zur Vorlesung erwarteten.

„Pater Franz“, sagte sie, während ihre Beklemmung und ihre Gereiztheit durchschienen, „ich bin gekommen, Sie um Ihre Meinung zu bitten. Ich möchte wissen, was Sie von meiner Situation halten.“

Sie erregte meine Aufmerksamkeit. Sie wünschte *meine* Meinung zu hören und nicht die irgendeines anderen Priesters; aber sie kannte mich ja gar nicht. Ich machte eine Gebärde, daß ich ihr zuhöre, und sie fing an, ihr Herz auszuschütten. Sie hatte einen Konflikt mit ihrem Mann. Sie wollten eine Mauer ziehen lassen und konnten sich darüber nicht einig werden. Das Problem der Mauer hatte eine offensichtlich schon seit Monaten verschleierte Spannung zum Vorschein gebracht. Die Situation schien aber trotzdem nur mäßig ernst zu sein. Die momentan scheinbar unlösbare Meinungsverschiedenheit machte eine Versöhnung nicht unmöglich. Binnen fünf Minuten wurde mir die ganze Sache klar, und ich sah die konkreten Schritte, um den Konflikt zu lösen. Trotzdem hörte ich ihr weiter zu. Nach fünfzehn Minuten hatte ich die Absicht, ihrem Wunsch entsprechend meine Meinung zu äußern.

„Sehen Sie, Frau X...“

Aber sie unterbrach mich und sprach weiter. Ich hörte ihr wieder einige Minuten lang zu, schaute auf die Uhr und sagte ganz entschieden:

„Schauen Sie, Frau X...“

„Nein, Pater Franz“, erwiderte sie, mich wieder unterbrechend, „Sie verstehen mich nicht.“

Ihre Antwort ärgerte mich, da ich mir meine Antwort noch gar nicht sagen können. Trotz meines Ärgers sagte ich mir, daß ich sie in diesem Zustand nicht sich selbst überlassen könne, und ich beschloß, meine Vorlesung ausfallen zu lassen. Ich tat es ungerne, noch dazu ohne vorherige Benachrichtigung. Da die Frau mich nicht sagen ließ, was meine Meinung war, beschloß ich zu schweigen und ihr weiter zuzuhören, bis sie mich wieder um meine Ansicht bat. Sie redete und redete, während ich kein Wort sagte. Ich hörte ihr aufmerksam zu, allerdings mit innerem Widerwillen. Sie sprach eine dreiviertel Stunde.

„Pater Franz“, sagte sie schließlich und stand auf, „ich bin ihnen ungeheuer dankbar, daß Sie mein Problem gelöst haben.“

Ich war verblüfft. Ich hatte ja gar nichts gesagt. Ich begleitete sie zur Tür und wir verabschiedeten uns. Sie ging, und ich habe sie nie wieder gesehen. Als ich die Treppe hochging, versuchte ich mir zu erklären, was da vorgegangen war. Sie hatte gesagt, daß sie mir außergewöhnlich dankbar sei. Das hatte zwar meinen Ärger über ihren Vorwurf besänftigt, war mir aber dennoch völlig unverständlich. Diese Frau war nach ihren eigenen Worten gekommen, um meine Meinung zu erfahren, und sie war weggegangen, ohne sie angehört zu haben. Trotzdem hatte sie gesagt, daß ich ihr Problem gelöst hätte. Sie kam, um etwas zu erfahren, und am Schluß wußte sie es.

An diesem Tag hatte ich eine der wertvollsten Lehren meines Lebens erhalten. Diese Frau setzte mich auf eine Fährte, auf der die Art, wie ich mit Menschen umging, einen tiefgreifenden Wandel erfuhr. Mehr noch, sie veranlaßte mich zu einem viel tieferen Respekt vor der Selbständigkeit des anderen und förderte in mir eine neue Einstellung, die auf die Förderung dieser Selbständigkeit gerichtet war. Mit einem Wort, sie lehrte mich eine tiefere Weise der Kommunikation.

Diese Frau war in einem Zustand erregter Verwirrung zu mir gekommen. Sie verstand sich selber nicht, und sie wußte nicht, wie sie ihren Konflikt lösen sollte. Je mehr sie sich damit beschäftigte, desto verwickelter wurde alles. Als sie sich in meiner Gegenwart ausdrücken konnte, begannen ihre Gedanken sich zu ordnen. Als sie sich schließlich ausgesprochen hatte, war ihr alles ganz klar und es bedurfte keiner Ratschläge mehr. Sie hatte die Lösung gefunden.

Damals war ich schon acht Jahre in der Seelsorge tätig. Immer hatte ich Ratsuchenden aufmerksam zugehört. Doch hier begriff ich etwas wesentlich Neues: Es ging nicht einfach darum, den anderen zu verstehen und ihm einen Rat zu geben. Vielmehr ging es darum, jemand zur Seite zu stehen, daß er sich seiner selbst bewußt werden konnte, und darauf zu vertrauen, daß er sich äußern und so die Lage verstehen könnte, sich über sich selbst klar würde und so zur Lösung seines Problems käme. Es ist dies eine viel wirkungsvollere Art, jemand zu helfen, als wenn man ihm Ratschläge gibt. Es geht darum, ein Klima des Vertrauens zu schaffen, in dem der Gesprächspartner sich ruhig und ohne Angst vor den Konsequenzen aussprechen kann. Dies stärkt die Selbständigkeit des anderen.

Früher hatte ich den Ratsuchenden zwar auch zugehört, doch das Entscheidende war die Lösung, die ich anzubieten hatte. Jetzt verlegte ich den Schwerpunkt auf die andere Person und auf ihre Fähigkeit, sich selbst zu verstehen und ihre Schwierigkeiten selbst zu lösen; das hieß, die andere Person mehr in den Mittelpunkt zu stellen. Das war eine neue Bekehrung zum Nächsten. Eine Haltung, die viel christlicher ist!

Aus: Franz Jalics, Miteinander im Glauben wachsen. Anleitung zum Glaubensgespräch, München: Pfeiffer 1982, S. 17-20.